

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags wöchentlich

9. Jahrgang.

Sonntag, 13. Jänner 1929

Nr. 12.

## Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen.

Ein tapferes Buch eines Tschechen.

Die Erringung des selbständigen tschechischen Staates nach den Verfolgungen des Weltkrieges; die Erfüllung des Traumes, den sie dreihundert Jahre nach der Schlacht am Weißen Berg kaum mehr zu träumen gewagt hatten; die Erinnerung an ihre Behandlung im alten Oesterreich nicht nur durch den österreichischen Staat, sondern auch durch die Repräsentanten des deutschen Bürgeriums: alles das und in Zusammenhang damit die händliche Unterwerfung desselben deutschen Bürgeriums unter die neue Staatsgewalt hat auch in den besten Tschechen die Erinnerung daran, wie sie sich einmal die nationale Gerechtigkeit vorstellten, verblissen lassen.

Um so höher muß man es anerkennen, daß nun ein Tscheche mit einem Buche hervortritt, das der ganzen nationalsozialistischen Ideologie der Nation und des Staates Kampfsprache ansetzt, und zwar nicht nur in tschechischer Sprache, sondern auch in einer von dem Verfasser selbst veranfaßten deutschen Uebersetzung\*), das also auch den Deutschen sagt, daß es die ihnen zuteil werdende Behandlung für ein Unrecht anseht.

Professor Radl spricht den Zweck seines Buches im Vorwort offen aus: „Reine Ausführungen haben nicht nur rein akademischen Charakter. Der nationale Kampf nach dem Kriege reizte mich dadurch, daß er meiner Kenntnis dessen, was man den Deutschen vor dem Kriege versprochen hatte, und meinem Gewissen widerstritt.“ Doch hätte er sich, von Arbeit überhäuft, schwer zu einem systematischen Studium des tschechisch-deutschen Problems entschlossen, wenn ihn nicht die Sperrung deutscher Schulen und die Sprachenverordnung herausgefordert hätten. Er wollte eine Broschüre schreiben, aber es ist ein Buch daraus geworden. Er gibt zu, daß er sich nur Schritt für Schritt aus der herrschenden deutschfeindlichen Ideologie herausgearbeitet und daß er noch immer diejenigen begreift, die sich von ihr nicht freimachen können.

Nun möge man nicht glauben, daß es ein Sozialist ist, der vom marxistischen Standpunkt der bürgerlichen Ideologie entgegentritt. Professor Radl ist der typische — tschechische — Professor, der auf den Marxismus von oben herabsieht, der findet, daß „das sozialdemokratische Denken in eine Sackgasse geraten“ ist, und daß es „nicht genüge, von einer Revision des Marxismus zu sprechen, sondern daß man tiefer bis an die Wurzeln des Übels hinabsteigen“ müsse. Es handelt sich ihm um „eine Revision der Ideologie, aus der der Marxismus hervorgegangen ist.“ Der Klassenkampf (nicht von dem der Arbeiter, sondern von dem des Übels gegen den König sagt er es) ist ihm eine Verwirrung, eine Verirrung. Die tschechische Reformtion vor allem faßt er, wie er schon in einer kleinen tschechischen Schrift „Vom Sinn unserer Geschichte“ dargelegt hat, durchaus religiös auf, die Niederlage der Hussiten erklärt er daraus, daß sie sich über die religiösen Fragen nicht klar waren.

Das erste Drittel des Buches befaßt sich mit der tschechischen Geschichte und weist darauf hin, daß die Auffassung, die auch von dem „Vater der Nation“, Franz Palacky, vertreten wurde, die tschechische Geschichte sei ein Kampf mit den Deutschen, falsch ist. Die beiden Slavenapostel Cyril und Method waren keine Slaven, sondern Griechen. In ihrem Kampfe mit den deutschen Bischöfen handelte es sich nicht um die Sprache, sondern um die Jurisdiktion, darum, wem die kirchliche Herrschaft in Pannonien zusteh, dem Papst, der sie ernannt hat, oder den deutschen Bischöfen. Die böhmischen Herrscher waren in den entscheidenden Augenblicken auf Seite der westlichen Kirche; es war ein Streit zwischen Priestern, nicht einmal des Übels. Das Volk verfaßt diese

Episode nach der Vertreibung der Nachfolger Method's sehr rasch. Die deutsche Christianisierung war nicht Germanisierung. Das Volk leistete den deutschen Missionären keinen Widerstand, der Adel sah in Deutschland die offene Tür in die Welt und lernte Deutsch. Nicht Tschechen kämpften gegen die Deutschen, die mit dem Papsttum verbündet waren, sondern die Tschechen selbst waren in zwei Lager gespalten, und den slavischen Gottesdienst haben nicht die Deutschen beseitigt, sondern der heilige Adalbert.

Bei der Erörterung der tschechischen Verfassung stellt er fest, daß sie auf dem nationalen Charakter des Staates beruht. Die einleitenden Worte der Verfassungsurkunde: „Wir, die tschechoslowakische Nation, haben in der Absicht, die vollkommene Einheit des Volkes zu befestigen, gerechte Satzungen einzuführen usw.“ sind eine Uebersetzung der Einleitung zur amerikanischen Verfassung, die mit den Worten beginnt: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten . . .“ Die tschechische Verfassung sagt statt dessen: „Wir, die tschechoslowakische Nation“ — und bemerkt nicht einmal, daß diese Vertauschung zu dem weiteren Texte nicht paßt, wo sie getreu dem amerikanischen Original fortfährt: . . . in der Absicht . . . dem allgemeinen Wohl aller Bürger dieses Staates zu nützen . . .“ Schon in diesem, noch theoretischen Kapitel findet Radl den passenden Satz: „Freiheit! Dreihundert Jahre alte Fesseln gesprengt!“ So rief man auf der Straße . . . Freiheit des Volkes! Es sei — aber was ist's mit deiner Freiheit, du Enthusiast, und wie ist es mit der Freiheit deines Nebenmenschen, die hast du vergessen?

Ueber die Tätigkeit der nationalen „Schutzvereine“ wird gesagt:

Ein nationaler Kleinbrot! Ein Krieg, dessen Anführer unbedeutende Männer sind, der nur mit der geistigen und wirtschaftlichen Schwäche des Volkes rechnet und mit der Macht des Staates sie auszunutzen . . . Es ist unmöglich, daß der Leser nicht die ganze geistige Armut dieser Bewegung fühlt, daß er nicht mit den Deutschen in den Gebirgsgegenden unseres Landes sympathisiert, die Jahrhunderte hindurch gewohnt waren, ihre Stübchen in Wahrheit als das ihre zu betrachten, wo man ihnen mit einem Male Sprache und Heimat dadurch raubt, daß man ihre Schwachen, armen, wenig selbstbewußten Menschen demoralisiert, die für ein Stück Brot ihr Kind in die tschechische Schule schicken, den tschechischen Kandidaten wählen und sich in die tschechische Volkszählungsliste eintragen!

Ueber den tschechisierenden Jwed der Bodenreform wird ein reiches Material beigebracht und daran werden unter anderem die Bemerkungen geknüpft:

Ich vermag nicht zu beurteilen, welche Wirkung die nationalsozialistische Durchführungs der Bodenreform für die Zukunft dieses Staates haben wird. Wer hätte zu prophezeien gewagt, daß das Edikt von Wankas einst die Ursache der französischen Revolution sein werde . . . Diejenigen, welche die Gesetze mißbrauchen, vergessen, daß sie die Welt rasch ändern. Eine Wirkung der Bodenreform macht sich bemerkbar. Die Menschen begreifen ihr ungerechtes Vorgehen nicht; da sie von ihr Vorteile haben, fühlen sie nicht, daß sie der Boden andern zu Unrecht weggenommen haben. Der Gerechtigkeitsinn des Volkes wird abgestumpft. Statt des Glaubens an die Wahrheit lernt das Volk den Glauben an die Gewalt. Und das sollte ohne Folgen bleiben?

Ueber den Friedensvertrag:

Die Tschechoslowakei ist von drei Zeiten vom deutschen Volkstum eingeschlossen, der kulturell hochstehend ist, sich von der Niederlage rasch erholt hat und in der Welt mächtig und geehrt dasteht: Deutschland wird sicherlich den Frieden von Versailles korrigieren, und in der Welt wird sich dagegen kein Protest erheben; Oesterreich wird den Anschluß an Deutschland vollziehen, der Danziger Korridor wird aufgehoben werden und das Nationalitätsprinzip, das man im Kampfe gegen Deutschland angewendet, wird in dessen Händen zur Waffe werden. Auch zur Waffe gegen die Tschechoslowakei, deren Bevölkerung zu

einem Viertel deutsch ist? Was wird geschehen, bis es zu einem neuen Zusammenstoß kommt, der die ganze Welt in Mitleidenschaft zieht? Sind die Deutschen während nicht die Avantgarde deutscher Expansionist? Die Sorgen der Tschechen um die Zukunft des Staates sind nicht unbegründet.

Auch mit einigen nationalistischen Schlagworten rechnet Radl gründlich ab. Das eine Schlagwort, daß die Deutschen Kolonisten sind, wurde von Masaryk in seiner ersten Politik selbst gebraucht, wenn er es auch später abzuschwächen versuchte. Radl bemerkt, daß der Widerspruch zwischen dieser Kundgebung und dem, was man vor dem Kriege lehrte, offensichtlich ist. Er verweist übrigens auf tschechische Schriftsteller, die feststellen, daß die deutsche Kolonisation in der Ausrodung von Grenzbevölkerungen bestand, die in Ackerland umgewandelt wurden. Aber auch gegenüber späteren Ausprüchen Masaryk's stellt Radl fest, daß sie seinen Vortragsäußerungen widersprechen, wo er ausdrücklich den Deutschen volle Autonomie versprochen, mit den bestimmten Worten: „Das Gebiet der Kreise und der Bezirke soll so weit als möglich sprachlich abgegrenzt werden: ich Herr, du Herr, sage ich mit Hoflice!“

Die deutsche Sprache erklärt Radl als das für die Tschechen natürlichste internationale Verständigungsmittel. Von den Przemysliden angefangen bis auf die heutige Zeit schauen wir durch das Fenster der deutschen Sprache in die Welt. Ganz Mitteleuropa liegt in kultureller Hinsicht unter deutscher Herrschaft. Deshalb verlangt er, daß auch die deutsche Sprache Staatsprache sein soll, deren Kenntnis Bedingung für die Anstellung eines Beamten sein soll. Auch über eine Reihe praktischer Probleme sind kluge Bemerkungen gemacht.

Zusammenfassend kann Radl wohl sagen, daß es nicht seine Schuld ist, wenn es ihm nicht möglich war, mit hervorragenden Theoretikern oder mit der geltenden demokratischen Lehre übereinzustimmen. Zum Schluß sagt er: „Die Lösung dieses Problems wird nicht nur für die Zukunft der Tschechoslowakischen Republik, sondern für das mittlere und östliche Europa entscheidend sein.“ Man braucht gewiß weder den theoretischen Anschauungen noch seinen praktischen Vorschlägen im einzelnen zuzustimmen, das eine aber wird man zugeben müssen, daß es ein tapferes Buch ist, das um Wahrheit ringt und sich nicht scheut, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen.

Gustav Pollatschek.

## Die Sonnenschein-Partei.

Der Generaldirektor der Wittowitzer als „Christlichsozialer“. — Sonnenschein als christlichsozialer Gewerkschafter. — Die beirenommierte kapitalistische Partei.

Es ist also, wie die „Prager Presse“ mitzuteilen sich bereit, zur Tat geworden, was die Christlichsozialen nach anfangs kümmerlicher Begründung des neuen Klubgenossen in den letzten Tagen zu vertuschen suchten: daß der Herr Generaldirektor Sonnenschein der Wittowitzer Eisenwerke, von der Regierung als Fachmann (wofür?) in die mährische Landesvertretung ernannt, sich der Fraktion der deutschen Christlichsozialen angeschlossen hat und bei der Wahl des Landesauschusses zum erstenmal mit den Christlichsozialen stimmen wird!

Schon auf den ersten Blick wird der Laie dieses Ereignis mit einem vielstimmigen „Weiß gebracht!“ quittieren. Die antisemitische christlichsoziale Partei um die Mitgliedschaft des Herrn Sonnenschein bereichert, des Proletos des jüdischnationalen Hagibor-Palles, der angeblich sogar Mitglied der „Rosa“ Brith, der jüdischen Arbeitervereine, ist! Die „Volkspartei“ als Inzucht des „prononcierten Kapitalistenvertreter“! Die Partei der christlichsozialen Arbeiter — was saagen diese wohl dazu? — als neue Heimstätte des Generaldirektors eines der größten Ausbeuterbetriebe der Republik!

Nach man da erst an die Rolle erinnern, die vor dem Kriege, während des Krieges und noch in der Republik die „Wittowitzer“ gespielt haben? Die älteren Arbeiter erinnern sich noch der Wahlen, bei denen die Wittowitzer Arbeiter in Reich und Glied aufzutreten mußten, das geschlossene Wahllokal in die Hand bekamen und kommandiert wurden, den Kandidaten der Schwerindustrie zu wählen (der, nebenbei bemerkt, einmal der „Nationalsozialist“ Jung war!). Mit diesem Sonnenschein, der in die Pflanzung der christlichsozialen Regierungsherrschaft fällt, haben die Merkmalen erhalten, was ihnen hult noch zur Volkspartei und zur „Arbeiterpartei“ gefehlt habe.

Zu guter Stunde grüßt der „Glück auf!“ eine Episode aus der Vergangenheit des jüngsten christlichsozialen Gewerkschaftlers Sonnenschein aus. Es war im Jahre 1917. In den Industrie- und Verabauarbeiten wüteten Hunnax und Not. Es war die Zeit, da auch das elendeste Brot schon rar war, da es keine Maß für die Säulinge, da es kein Fleisch, kein Fett, kaum mehr Salz zu dem Biergemüse gab, das die „Kraftnahrung“ der Arbeiter bildete. Die Schieber und Bucherer

erzienen täglich Vermögen an der Börse und beim Aktienhandel, die Bergarbeiter mußten unter militärischer Aufsicht neun Stunden und länger täglich bei einem kühlen Raubrot und einem Absud elenden „Stachelkraut“ schlafen. Sie lehnten sich gegen diese Zustände auf, forderten höhere Löhne, bessere Nahrungsmittel. Mit den Forderungen der Bergarbeiter beschäftigte sich auch der Eisenwirtschaftsrat.

Dort kam am 30. Oktober 1917 der Herr Generaldirektor Sonnenschein, der Mann der Nothschild und Gutmann, zu Worte. Und der jetzige christlichsoziale Landesvertreter erklärte wörtlich:

„Die Bergarbeiter müssen durch Maschinengewehre zur Reison gebracht werden. Sie sind eine disziplinlose Horde, die man wie Fahnenflüchtige behandeln muß!“

Ein wackerer Christ und Volksvertreter! Zum Christlichsozialen geradezu geschaffen! Hoffentlich verfährt er nicht, eines der Maschinengewehre, die er 1917 bereit hatte, mit in die Landesvertretung zu bringen, wenigstens als Uhranhänger.

Da hat kürzlich ein christlichsozialer Journalist, der Herr Zak, in Prag einen Radiovortrag gehalten. „Die Würde des arbeitenden Menschen.“ Dort zitiert er die Malmen, die Propheten, die Apostel und die Philosophen, um zu erweisen, daß diese Würde immer eine Sorge der Christlichsozialen gewesen sei und daß der „Aufstieg der Menschheit nur möglich wird durch den Aufstieg der Arbeiterklasse.“ Hätte er doch den Sonnenschein zitiert, zu dem er es näher hat, als zum Apostel Paulus! Dort hätte er über die Würde des arbeitenden Menschen genug erfahren, um stundenlang die Radiohörer damit zu fesseln.

Es ist wohl das Bezeichnendste, was die Ernennungen broden, daß die beiden ausgesprochenen Vertreter des Großkapitals sich zu den Merkmalen Parteien schlugen: Palacky zu den tschechischen Merkmalen, Sonnenschein zu den Christlichsozialen. Dort finden sie ihre Interessen am besten aufgehoben. Für den sich wahrscheinlich selbst die Agrarier bedanken würden, der Herr Sonnenschein, findet einen warmen Platz bei der christlichsozialen Volkspartei.

Arbeiter, gibt es wirklich noch unter Euch Tausende, die sich zu dieser Sonnenscheinpartei bekennen, die ihre Interessen bei der Partei der Wittowitzer Werke, ihr Christentum bei Sonnenschein gut aufgehoben glauben? Macht dieser Schande ein Ende, laßt die christlichsozialen Gewerkschafter und Arbeitervertreter den Sonnenschein organisieren und gebt der Partei der Ausbeuter den verdienten Fußtritt!

\*) „Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen“ von Dr. Emanuel Radl, Professor an der tschechischen Karls-Universität in Prag, ins Deutsche übertragen von Richard Brandts, im Verlag der Gebrüder Stiepel, Reichenberg.



# Rosa Luxemburg — zum Gedächtnis.

Von Luise Kautsky.

Zum zehnten Mal jährt sich am 15. Jänner der Tag, da Rosa Luxemburg unter den Kolbenhieben entmenschter Mörder ihr Leben lassen mußte.

Ueber ihrem frühen Grab sind jene hocherfüllten Stimmen verstummt, die ihr im Leben nur Böses nachsagten, die sie nicht anders bezeichnen als „die blutige Rosa“, die Schöne, die Negäre.

So nannte sie die Bourgeoisie und das gehässige Kleinbürgertum, so nannte sie aber auch jener Teil der Arbeiterklasse, der noch nicht im Lager der Sozialdemokratie stand, so nannten sie vor allem die antisemitischen Gaulekreuzler und die von ihnen verhetzten Bevölkerungsschichten, die es der kleinen Jüdin aus dem Osten nicht verzeihen konnten, daß sie es in der großen deutschen Arbeiterpartei und in der Internationale zu Ehr' und Ansehen gebracht hatte. In den zehn Jahren, die seit ihrem Tode verfloßen sind, hat sich die Meinung über Rosa Luxemburg bis tief in alle diese Schichten hinein gewandelt.

Ihre leichten veröffentlichten Briefe an Sonja Liebknecht und an das Ehepaar Kautsky haben der Welt die Augen geöffnet und ihr gezeigt, daß die furchtlose Kämpferin, die scharfe Publizistin, die laute RUFerin im Streit, die Schwert und Feder gleich angriffs-lustig und gewandt zu führen wußte, ein weiches Herz, eine zarte Seele besaß, und für alle Schönheiten empfänglich war, die das Leben zu bieten vermag. Sie liebte die Natur und die Kunst, sie liebte Blumen und Vögel, vor allem aber liebte sie die Menschen mit ihren Schwächen und Gebrechen und Mitleid, das große Mitleid mit dem Leid aller Kreatur erfüllte sie und wurde zur ursprünglichen Triebfeder für alle Handlungen.

Schon als Kind erfuhr sie, was Ungerechtigkeit und Unterdrückung heißt. Ist sie doch in Warschau aufgewachsen, der Hauptstadt des früheren russisch-Polen und hat mit ansehen müssen, wie der Zarismus jede freie Regierung unterdrückte, wie jeder Kämpfer für Freiheit und Recht dieses Streben hinter Kerkermauern oder in der Eiswüste Sibiriens hängen mußte. Und noch schlimmeres hat sie in früher Jugend mit erleben müssen: die scheußlichen Juden-Boqrome, die im Osten an der Tagesordnung waren, und die ihr Blut in den Adern erstarren ließen.

In der Jüdin und in der Polin fühlte sich ihr Menschentum gedemütigt und erniedrigt und ihr starkes Gerechtigkeitsgefühl empörte sich schon früh gegen diese Schmach.

Im Vaterhaus wuchs sie sorglich behütet auf, als jüngstes von fünf Geschwistern sehr verhätschelt und wegen ihrer Klugheit und ihrer Begabung sehr bewundert. In der Schule und auf dem Gymnasium war sie stets die beste Schülerin, immer hilfsbereit gegen ihre Mitschüler und darum auch von diesen sehr geliebt. Kaum konnte sie schreiben, so redigierte sie schon eine Kinderzeitung und unterrichtete die analphabetischen Dienstmädchen des Hauses.

Ganz zeitig schon griff sie zu ersten Büchern und studierte mit heiligem Bemühen Werke über Völkertunde, über das Mutterrecht, über die Anfänge der Zivilisation, über die sie dann mit einigen Geistesgenossinnen eifrig diskutierte. Diese jungen Leute bildeten eine auch politisch sehr interessierte Gruppe, die natürlich bald den Argwohn der Behörden erregte.

Rosa war zwar wegen ihrer Geistesheit und Schlagfertigkeit bei den Lehrern sehr beliebt, aber ihr aufrechtes Wesen und ihr energisches Auftreten hatte doch zur Folge, daß man ihr die gold. Medaille vorenthielt, die ihr für ihre Leistungen gebührt hätte.

Und da Anzeichen dafür vorhanden waren, daß man sie politischer Unruhe verdächtigte, die sie unweigerlich im Gefängnis hätte hängen müssen, so entschloß sie sich, die Heimat zu verlassen. Mit sechzehn Jahren floh sie in die Schweiz, um dort ihre Studien zu vollenden. In Bern und in Zürich studierte sie zuerst Philosophie, dann Jurisprudenz und Nationalökonomie. Auch dort erkannten ihre Professoren bald, welche Begabung in dem kleinen, unscheinbaren Persönchen steckte und für ihre zahlreichen Kollegen aus Rußland und Polen wurde sie bald zum Mittelpunkt des ganzen Kreises. Neben ihren Studien trieb sie eifrig Politik und beteiligte sich lebhaft an den Diskussionen im deutschen Arbeiterverein in Zürich. Auch begann sie bald, sich für polnische Blätter publizistisch zu betätigen, wobei sie von allem Anfang an eine Kampfstellung gegen die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.) einnahm, deren nationalistische Einstellung sie nicht teilte. Mit einigen engeren Freunden und mit ihrem um einige Jahre älteren Landsmann und Lehrer Leo Pogodles (unter dem Schriftsteller-Namen Tyszkö bekannt) plante sie die Gründung einer „Sozialdemokratischen

Partei Polens und Litauens“, die denn auch später zustande kam.

Im Jahre 1893 wurden die Vertreter der Arbeiterpartei aller Länder zum ersten Male auf sie aufmerksam. In diesem Jahr tagte in Zürich der Internationale Sozialistenkongress und Rosa Luxemburg trat dort zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Und zwar gleich als Kampfhahn, denn von einigen Parteien wurde ihr das Recht, dort als Vertreterin einer neuen polnischen Partei aufzutreten lebhaft bestritten. Aber das kleine Persönchen, das man auf einen Tisch gestellt hatte, damit die Kongreßteilnehmer es sehen und hören konnten, verfocht mutig und unbeirrt durch alle Zwischenrufe seinen Standpunkt und erstritt sich sein Recht. Ihr Name war fortan bekannt in der Internationale und nicht viel später tauchte er in der Arbeiterpresse Deutschlands auf.

Rosa war nach Vollendung ihrer Universitätsstudien und nach Erlangung der Doktorwürde nach Paris gegangen, um die französische Arbeiterbewegung an Ort und Stelle zu studieren. Sie schloß dort herzliche Freundschaft mit Guesde und Vaillant, den Begründern der französischen Partei, die in Frankreich zusammen mit Lafargue die Marxische Lehre verkündet und verbreitet hatten, zu dessen Jüngern und Aposteln auch Rosa von allem Anfang an gehört hatte.

Aber ihr ganzes Streben und ihre ganze Sehnsucht gingen dahin, in der deutschen Arbeiterbewegung wirken zu können, die damals nach dem Fall des Sozialistengesetzes einen mächtigen Aufschwung nahm. Da sie das als Russin niemals hätte erreichen können, so schloß sie eine Scheinehe mit Gustav Lübeck, dem Sohne eines in Zürich lebenden alten deutschen Parteigenossen und dessen Frau Olympia, die Rosas Freundin und Landsmännin war.

Sie behielt jedoch ihren Mädchennamen bei, der in der Internationale schon guten Klang hatte und war nur den offiziellen Behörden gegenüber Frau Lübeck.

Fortan lebte sie in Deutschland, zuerst in Dresden, wo sie an der Sächsischen Arbeiterzeitung tätig war, und vom Frühjahr 1899 an in Berlin.

Von 1896 an hatte sie schon gelegentlich in der wissenschaftlichen Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie „Die Neue Zeit“, mitgearbeitet, jetzt wurde sie zu deren ständigen angesehenen Mitarbeiterin.

In die Zeit um die Jahrhundertwende fällt der große theoretische Streit zwischen der alten radikalen Richtung und den sogenannten Revisionisten. Diese neue Richtung, wollte die bisher in der deutschen Partei unangesehene marxistische Grundzüge kritisieren und revidieren. An ihrer Spitze stand der in London im Exil lebende Eduard Bernstein. Das Haupt der Radikalen war Karl Kautsky, dem Franz Mehring, August Bebel und nun auch Rosa Luxemburg eifrig sekundierten.

Es war ein scharfer Kampf der Geister und Rosa fand an diesem Turnier großen Genuß, entsprach es doch ihrem draufgängerischen Temperament, ihre Feder gleich einer spitzen Lanze zu führen.

Ueber der theoretischen Arbeit vergaß sie jedoch nicht den Tageskampf. Rednerisch glänzend besaß, hatte sie sich in wenigen Jahren zur vielbegehrten Agitatoren ausgebildet und war die von der Bourgeoisie meistgehasste Aufseherin und Aufwieglerin.

Im Jahre 1904 sollte sie die erste Bekanntheit mit einem deutschen Gefängnis machen; sie wurde wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung zum Klassenhaß in Juidau in Sachsen eingesperrt, aber vor Ablauf der Frist, sehr zu ihrem Vergnügen, amnestiert, weil nach dem Tod des alten ein neuer König den Thron bestieg. 1905! Die erste Revolution in Rußland! Da duldet es sie nicht länger im „faulen Westen“, sie eilt nach Warschau, um sich der Revolution zur Verfügung zu stellen. Zwei Monate siebentägiger unterirdischer Arbeit — dann Gefängnis, zuerst im Warschauer Rathaus, nachher in der Festung. Ein halbes Jahr verbringt sie in der Haft, immer bedroht von der Verhinderung in die Zwangsarbeit und trotzdem ungebrochen, mutig und heiter wie zuvor. Freigelassen wegen mangelnder Beweise, geht sie über Petersburg nach Finnland, um dort in Ruhe und Einsamkeit die erlebten Eindrücke niederzuschreiben.

Dort entsteht ihre Broschüre über den Massenstreik, das Problem, das sie fortan unablässig beschäftigt, das aber auch den Grund zu dem späteren Zwiespalt mit Kautsky legen soll. Nach Deutschland zurückgekehrt, wird sie mit offenen Armen auf dem eben tagenden Kongress von Mannheim empfangen. Sie geht mit erneutem Eifer an ihre schriftstellerische und Organisationsarbeit.

Im Herbst 1907 wird sie auf Kautskys

Vorschlag als Lehrerin für Nationalökonomie an die Parteischule berufen.

Hatte sie auf allen Gebieten schon Hervorragendes geleistet, so übertrug sie als Lehrerin sich selbst. Es schien, als wäre sie zu diesem Beruf geboren, ihre Schüler vergötterten sie und ihre Kollegen, die besten Kräfte der Partei, erkannten neidlos ihre Superiorität an.

Sie war mit ganzer Seele bei ihrer Lehrtätigkeit und jedes neue Schuljahr sah sie mit neuer Kraft auf ihrem Posten.

Da kam der Krieg und alles war zu Ende. Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie beim Kriegsbeginn, die Bewilligung der Kriegskredite erfüllten sie mit heller Empörung. Schon wegen der Frage des Massenstreiks hatte sie sich mit Kautsky entzweit, der die von ihr propagierten russischen Methoden für Deutschland abgelehnt hatte. Nun ging die brüchig gewordene Freundschaft ganz in Scherben und Rosa, die kein Partieren konnte, wurde zur grimmigen Gegnerin Kautskys und seiner ganzen Gruppe, die sie fortan leidenschaftlich bekämpfte.

Im Verein mit Clara Zetkin und Franz Mehring gab sie eine neue Zeitschrift „Die Internationale“ heraus, die aber schon nach der ersten Nummer der Zensur zum Opfer fiel. Anfangs 1915 mußte sie ins Gefängnis und dort verfaßte sie unter dem Namen Annus ihre berühmte Broschüre „Die Krise der Sozialdemokratie“, in der sie „fürchterliche Abrechnung“ mit der deutschen Partei hält. Dieses Buch, gegen den Krieg, mit hinreichendem Pathos und elementarer Wucht geschrieben, schleudert der heutigen Gesellschaft die flammendsten Anklagen ins Antlitz. Es hat seinen Weg aus Kerkermauern zu Tausenden von Kriegsgegnern in Deutschland und im Ausland gefunden.

Nach dreizehnmönatlicher Haft im März 1916 entlassen, setzt sie ihre unterirdische Agitation gegen den Krieg fort, vereint mit Karl Liebknecht, der von der Zensur beurlaubt, nach Berlin geilt ist, um mit Einsatz seines Lebens, eine lähne Tat zu wagen. Natürlich wird er bei dem Versuch, am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz eine Ansprache gegen den Krieg zu halten, gefaßt und gefangen gesetzt. Auch Rosa erlitt sich nicht recht lange ihrer Freiheit. Im Juli 1916 wird sie wieder in Schußhaft genommen und zuerst in Berlin, dann in der Festung Brouke und schließlich im Breslauer Festungsgefängnis eingesperrt, wo sie bis zum Ausbruch der Revolution bleibt.

Was die zarte Frau während dieser bitteren Jahre erdulden mußte, wie ungebeugt und mutig sie die lange zermürbende Haft ertrug, das erfährt man aus ihren Briefen aus den verschiedenen Gefängnissen, die sie an ihre vertrauten Freunde richtete. In diesen Briefen offenbart sich eine solche Kraft und Seelenstärke, solch ungebeugter Mut und eine so sonnige Heiterkeit, die uns, ihre Freunde, dadurch immer wieder in Erstaunen versetzte. Nur ein Charakter, der „im Felgrund einer geschlossenen großen Weltanschauung verankert“ war, konnte dieses Lebendigebehalten so ertragen, noch dazu in einer Zeit, wo in Rußland die von Rosa heißersehnte Revolution ausgedrochen war, an der mit teilnehmen zu können, ihr glänzendster Wunsch gewesen wäre.

Arbeit und Freundschaft halfen ihr über alle Bitternisse der Haft hinweg.

Sie verfaßte in dieser Zeit eine Uebersetzung der Selbstbiographie Wladimir Iwanowitsch, auf die sie unendliche Sorgfalt verwendete und die sie mit einer Einleitung verfaßte, die mit zu den schönsten Essays über die russische Literatur gehört.

Es ist für Rosa charakteristisch, daß sie gerade in Koblenko ihren Gelben sah, diesem zarten Dichter, der die Gewalt verabscheute und bekämpfte und der bei all seiner Parteilichkeit doch einer der mannhaftesten trotzigsten Streiter für Wahrheit und Recht war, die im Zarenreich so schrecklich verewaltigt wurden.

Ihre Mitarbeit an den geheim erscheinenden sogenannten Spartakusbroschen gab sie auch im Gefängnis nicht auf. Im Sommer 1918 schrieb sie eine Abhandlung über „Die russische Revolution“, in der sie Lenins Methoden scharf kritisierte. Daneben trieb sie eifrig alle möglichen Studien, versenkte sich in Bücher über Botanik, Geologie und begeisterte sich immer wieder an wissenschaftlichen Werken, wobei sie nur beklagte, daß das Leben allzu kurz sei, um alle Schätze der Weisheit in sich aufzunehmen, nach denen sie dürstete.

Die Novemberrevolution in Deutschland brachte ihr die Freiheit. Aber diese Freiheit mit Blick und Donner kam mit Sturm und Drang. Da war ihr keine Minute der Besinnung gegönnt, es riß sie hinein in das tobende Geschehen und dem zarten kleinen Körper, noch geschwächt von jahrelanger Kerkerhaft, ward keine Atempause des Ausruhens, ja kaum des vollständigen Schlafes gegönnt. Die Revolution fand die deutsche Arbeiterhaft gespalten und zerrissen. Rosa stand auf dem äußersten linken Flügel, der sogenannten Spartakusgruppe, die sich am 31. Januar 1918 als Deutsche Kom-

Das Jänner-Fest (Nr. 9) der „Tribüne“ ist schon erschienen. Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

Bruno Grund: Die Aufgaben der Landesvereinigungen.  
 Deiber Hoti: Otto Bauer. Eine Skizze.  
 Heinz Fischer: Das Ringen der 218.000.  
 Walter Fabian: Ein Kommunistenprogramm der Deutschen Sozialdemokratie.  
 Edwin Janetschek: Ist eine proletarische Rast möglich?  
 Bemerkungen — Böhmermann.

Preis des Festes 4 Kr. — Jahresbezug 40 Kr.  
 Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteifunktionäre, Schriftstellerschaften und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refazanka 18.

munistische Partei organisiert und die von der kommunistischen Ideologie beherrscht war. Daß sie diese nicht bis in die letzten Konsequenzen teilte, dafür legt besonders die bereits erwähnte Broschüre über die russische Revolution Zeugnis ab. Auch stand sie in der Frage der Beteiligung an der Wahl zur Nationalversammlung in scharfem Gegensatz zu ihrer Partei. Dennoch war sie in alle Aktionen der kommunistischen Partei hineinverwickelt und wurde von den rechtsstehenden Elementen sogar als deren Urheberin angesehen. Denn als der Bürgerkrieg ausbrach und in den Straßen Berlins Blut floß, da gab man ihr die Schuld an allen Grausamkeiten, die zwangsläufig im Gefolge der Straßenkämpfe sich einstellten und die verhetzten Soldaten, die die Kameraden neben sich fallen sahen, hielten Rosa für die Verantwortliche an den Greueln. Sie wurde verfolgt, mußte sich verstecken, konnte nicht mehr in ihre Wohnung zurück, wurde nach wochenlanger Verfolgung aufgespürt und ins Hotel Eden gefesselt, wo der Stab des Reichsministers Reinhardt sich befand, der damals Berlin von der „Vollschweißung“ schützen sollte.

Ob die Herren Offiziere auch nur den Schein einer ordentlichen Verhandlung mit Rosa gewahrt haben — man weiß es nicht und man wird es nie erfahren. Daß sie von allem Anfang an einen feigen Mord an der wehrlosen, zarten Frau planten, geht aus ihrem ganzen weiteren Verhalten hervor. Rosa wurde durch die Ausgangstür des Hotels auf die Straße gestossen und der dort postierte Unteroffizier Runke schlug sie mit dem Gewehrkolben nieder. Man warf die Verwundete in ein bereitstehendes Auto und als sie noch Lebenszeichen zeigte, schoß ihr einer der ehrenwerten Herrn Offiziere, entweder Leutnant Krull oder Leutnant Vogel eine Kugel durch den Kopf. Den Leichnam warfen die Soldaten dann in den Landwehrkanal, um die Spuren ihrer feigen Tat zu verwischen. Der Unteroffizier Runke hat die graufige Szene später, als er sich mit seinen Auftraggebern entzweit, vor Gericht genau geschildert. Dennoch bleibt manches daran noch in Dunkel gehüllt.

Monatelang waren ihre Freunde und Anhänger über Rosas Schicksal im Ungewissen und erst als der entstellte Leichnam ans Ufer geschwemmt wurde, wußte man, daß sie tot und daß jede Hoffnung auf ihre Wiederkehr eine vergebliche sei.

Zehn Jahre nach diesem schrecklichen Tag geht der Streit hin und her, wo, in welchem Lager Rosa fründe. Zwischen der deutschen Sozialdemokratie und sich hatte sie das Tischbuch errichtet.

Die russischen Methoden hat sie prophetisch verurteilt und hätte den Kurs, der in Rußland gesteuert wird, nie mitgemacht. Ihre Theorien haben dort auch schärfste Ablehnung gefunden, weshalb man es trotzdem liebt, sie für den wahren Bolschewismus zu reklamieren. Am allerwenigsten aber hätte sie es in der kommunistischen Partei Deutschlands ausgehalten, in der sich Elemente breit machen, mit denen sie keine Gemeinschaft hätte haben mögen.

Es ist also ein Rätsel, auf das niemand Antwort zu geben, das keiner zu lösen vermag. Ueber alle Streitigkeiten und alle Parteiverhältnisse hinweg aber erblickt man Rosas verklärtes Bild, aus dem ihr Märtyrertod alle Schatten gebannt hat.

Und mit tiefer Behmut gedenken ihre auch diejenigen, die mit so mancher ihrer Handlungen am Schluß ihres Lebens nicht einverstanden waren.

War doch dieses Leben dem Wohle der Menschheit geweiht, war es doch ein fortgesetzter Kampf um die Befreiung der Erniedrigten und Unterdrückten aus den Fesseln, in die Unterdrückung und Ausbeutung sie schloßen, ein fortgesetzter Kampf, um der Arbeiterklasse zu ihrem Recht auf Brot und Wissen, auf Bildung und Freiheit zu verhelfen.

Für dieses Ideal hat Rosa Luxemburg gelebt, für dieses Ideal ist sie mutig in den Tod gegangen.

Ehre ihrem Andenken!



# Die Leistungen der Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeitnehmer.

Wir bringen heute als besondere Beilage für unsere Leser eine Information über die neuen Bestimmungen betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung. Den ersten Teil haben wir bereits am 1. Jänner veröffentlicht, drucken aber diese Ausführungen nochmals ab damit unsere Leser die ganzen bezüglich Bestimmungen bekommen haben.

ficherung, bei den privilegierten Dienstgebern, die Militärrenten usw. (später.)

Eine weitere ebenso wichtige Voraussetzung ist, daß der Versicherungsfall innerhalb der Schutzfrist von 18 Monaten (nach der Revolle, bisher ein Jahr) nach Austritt aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung (der freiwilligen Versicherung) eintritt, bezw. daß die erworbenen Anwartschaften durch Zahlung der Anerkennungsgeldgebühr gewahrt und infolgedessen noch nicht verjährt sind. Nachdem die Schutzfrist für die nächste Zeit fast durchwegs alle erworbenen Anwartschaften deckt, die Anerkennungsgeldgebühr erst nach Ablauf der Schutzfrist fällig wird und erst dann die Verjährung eintritt, wird die Behandlung der Schutzfrist, der Zahlung der Anerkennungsgeldgebühr, der Verjährung und der sonstigen Fristen später folgen.

Schließlich sei die Zuerkennung jeder Leistung den Eintritt des Versicherungsfalles voraus.

## Der Versicherungsfall.

Versicherungsfall ist dasjenige Ereignis oder derjenige Zustand, der in der Person der Versicherten oft auch des Geschäftstellers eintreten muß, damit der Anspruch auf die Leistung gegeben ist, vorausgesetzt, daß die übrigen Vorbedingungen der Versicherung (siehe oben) erfüllt sind. Bei der Besprechung der einzelnen Leistungen wird der Versicherungsfall jeweils näher beschrieben werden. Hier sei zum Verständnis des Begriffes vorausgeschickt, daß er bei der Invaliditätsrente die eingetretene Invalidität ist, bei der Altersrente die Erreichung des 65. Lebensjahres und die Tatsache, daß der Rentner weder eine versicherungspflichtige Arbeit leistet oder durch die Leistung solcher Arbeiten sich nicht mehr als die Hälfte des Lohnes eines gesunden Arbeiters verdient. Bei der Witwen (Widower-)rente die eingetretene Witwen (Widower-)schaft und die Invalidität (Witweninvaliditätsrente und Witwenrente), bei der Rente der Witwe die für zwei oder für mehrere Kinder des Versicherten sorgt, ist er die Witwenschaft und die Tatsache der Sorge für wenigstens zwei Kinder, bei der Waisenrente der Tod des versicherten Elternteils, bei dem Ausstattungsbeitrag die Erbschaftslegung, bei der Abfertigung der Hinterbliebenen der Tod des Versicherten usw., also ein bloßes Ereignis (bei der Abfertigung und dem Ausstattungsbeitrag) oder ein Zustand, der durch ein Ereignis (bei der Invaliditäts- und Waisenrente) oder durch mehrere Ereignisse (Witwen- und Witwenrente, Altersrente) gebildet wird. Hört dieser Zustand auf, erlischt der Anspruch auf die Leistung.

## Geltendmachung der Ansprüche.

Die Ansprüche auf die Leistungen können nur durch die berechnete Person oder ihren gesetzlichen Vertreter geltend gemacht werden. Ein Minderjähriger der das 17. Lebensjahr erreicht hat, kann die Ansprüche jedoch bereits selbst geltend machen. An Stelle des gesetzlichen Vertreters von Minderjährigen können die Ansprüche auch von den Organisations der Jugendfürsorge geltend gemacht werden.

Der gesetzliche Vertreter, der den Anspruch auf eine Leistung geltend macht muß dem Ansuchen den amtlichen Nachweis darüber beibringen, daß er zum gesetzlichen Vertreter bestellt wurde. Dies kommt fast ausschließlich für die Vertreter der Kinder unter 17 Jahren in Betracht, für welche ihr Vormund die Ansprüche geltend machen muß, der das Vollstreckungsamt dem Ansuchen beizuschließen haben wird. Eine Jugendfürsorgeorganisation braucht keine Befähigung oder Vollmacht beizuschließen.

Wurde der Anspruch auf eine Leistung geltend gemacht und steht die anspruchsberechtigte Person vor der Zuerkennung, dann geht die Zuerkennung einmündliche Leistung bezw. die bis zum Tode des Antragstellers der Rente auf die Erben der anspruchsberechtigten Person über.

## Die Anmeldung der Ansprüche.

Die Ansprüche auf die Leistungen sind bei der zuständigen Krankenversicherungsanstalt geltend zu machen. Zuständig ist in allen Fällen derjenige Krankenversicherungsanstalt, bei welcher der Versicherte zuletzt versichert war, also nicht bei der Krankenversicherungsanstalt des jeweiligen Wohnortes, sondern bei der Krankenversicherungsanstalt, bei welcher zuletzt vor Geltendmachung des Anspruches auf die Leistung der Arbeitgeber den Arbeitnehmer zur Versicherung angemeldet hatte. Dies ist wichtig für alle jene Fälle, in welchen dies bei Bauarbeitern oder Saisonarbeitern oft der Fall ist, die letzte Versicherungsanstalt in einem anderen Bezirke liegt, als der Wohnort des Versicherten, bezw. des Geschäftstellers.

Der Anspruch auf die Leistung kann mündlich oder schriftlich geltend gemacht werden; ist die letztere, d. h. die zuständige Krankenversicherungsanstalt leicht zu erreichen, dann empfiehlt es sich, den Anspruch mündlich geltend zu machen, damit der Anspruchsgeber dem Beamten der Krankenversicherungsanstalt, der das Ansuchen entgegennimmt, über alle jene Umstände Aufschluß geben kann, die für die Behandlung des Gesuches die notwendigen Erhebungen usw., von Wichtigkeit sind. Diese Umstände sind vor allem die Zeit, während welcher der Versicherte versichert war,

was insbesondere dann der Krankenversicherungsanstalt die notwendigen Erhebungen erleichtert, wenn der Arbeitnehmer bei verschiedenen Krankenversicherungsanstalten zur Versicherung angemeldet war. Aus diesem Grunde ist es auch im Interesse einer schnellen Erledigung eines schriftlichen Ansuchens gelegen, daß die Dienstgeber, während der Versicherte in Arbeit stand, und die Dauer des Arbeitsverhältnisses angeführt werden. Hierdurch wird die Versicherungsanstalt instand gesetzt, nicht nur den Versicherungsverlauf zu erheben, sondern auch zu kontrollieren, ob der Arbeitgeber seinen Arbeitnehmer zur Versicherung angemeldet hat, was für den Versicherten von großer Wichtigkeit ist.

Ausdrücklich wird hierbei jedoch aufmerksam gemacht, daß nur die Zeit vom 1. Juli 1928 an in Betracht kommt, denn erst mit diesem Tage ist das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung in Kraft getreten.

## Stempel- und Gebührenfreiheit der Ansuchen, Belege und Amtshandlungen, Befreiung der Leistungen von der Rentensteuer.

Zämtliche Ansuchen, die überreicht werden, sowie alle Belege, welche den Ansuchen beizuschließen werden, sind nicht nur stempel-, sondern auch gebührenfrei. Es dürfen daher die Matriculanten (Hauptämter, Bezirksbehörden), bei welchen der Geschäftsteller sich Auszüge aus den Matriculanten beschaftigt sowie die Bezirksgerichte, bei welchen er sich die Beglaubigung von Abschriften von Originalurkunden (Geburts-, Tauf-, Trauschein gerichtliche Beschlüsse über die Ehe, Scheidung, Trennung über die Adoption von Kindern etc.) besorgt, weder die Beibringung von Stempeln noch die Entrichtung einer Gebühr in Bar verlangen. Die Formulare über die Auszüge aus den Matriculanten sind bei den Krankenversicherungsanstalten und ihren Zahlstellen anzufordern, welche sie unentgeltlich ausfolgen. Die Leistungen der Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegen nicht der Rentensteuer.

## Die Invaliditätsrenten.

Für die Zuerkennung einer Invaliditätsrente ist neben der Erfüllung der allgemeinen Voraussetzungen, die oben kurz behandelt wurden, der Eintritt der Invalidität Voraussetzung. Diese ist der Versicherungsfall. Sie setzt voraus, daß der Rentner wegen Krankheit oder anderer körperlicher oder geistiger Gebrechen, die nicht vorübergehend herbeigeführt wurden, durch eine seinen Kräften fähigkeiten, seiner Ausbildung und seinen bisherigen Beruf angemessene Arbeit nicht einmal ein Drittel dessen zu verdienen vermag, was ein körperlich und geistig gesunder Arbeitnehmer derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend gewöhnlich verdient. Nach dieser Definition ist die Invalidität nicht bloß ein Zustand, der durch körperliche oder geistige Gebrechen den Arbeitnehmer anfernt, sondern ein Drittel des Lohnes eines gesunden Arbeiters zu verdienen, sondern bei der Beurteilung ist die Ausbildung und die körperliche Tätigkeit und der Verdienst des Rentnerwerbers zu berücksichtigen, mit anderen Worten, die Invalidität ist kein durch den Arzt allein festzustellender Begriff, sondern erfordert auch Rücksichtnahme auf die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeitnehmers der die Invaliditätsrente anspricht. Hierbei werden sich oft sehr schwierig zu beurteilende Fälle ergeben. Der Arbeitnehmer wird nach dem ärztlichen Gutachten, das sich die Zentralsozialversicherungsanstalt oder in deren Auftrag die Krankenversicherungsanstalt einholen wird, invalid sein, d. h. infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen sich nicht das Drittel des Lohnes des gesunden Arbeiters verdienen können, tatsächlich aber wird der Rentnerwerber in einer Arbeit sitzen und sich mehr als dieses „zufällige Drittel“ verdienen. Die Ursache hierfür kann sein, daß ein solcher Arbeitnehmer gezwungen ist, trotz seiner Gebrechen zu arbeiten, er wird sich in einem solchen Falle abnormal anstrengen, wobei ihm oft seine Arbeitskollegen ausweichen werden, oder daß der Arbeitnehmer das Glück hat, einen Arbeitgeber gefunden zu haben, der seine langjährige Dienstleistung belohnend, ihm trotz der verminderten Arbeitsfähigkeit einen Lohn zahlt, der das Drittel übersteigt. In beiden Fällen wird der Rentnerwerber nach dem Gesetze invalid sein, den Anspruch auf die Rente besitzen, obwohl er tatsächlich mehr als das zulässige Drittel verdient. Auf solche Fälle wird die Praxis sehr oft stoßen und es wird Aufgabe der invaliden Arbeiter sein, durch Belege darzutun, daß die Höhe des tatsächlichen Verdienstes durch Umstände herbeigeführt wurde, wie hier angeführt, der Arbeiter im Sinne des Gesetzes invalid ist und den Anspruch auf die Rente besitzt.

Zu welchem Arzte der Rentnerwerber im Falle der Abweisung zu gehen und was er alles zu unternehmen hat, damit ihm die gesetzlich zustehende Rente auch wirklich zuerkannt werde, wird später in den Fortsetzungen, die auch über die Rechtsmittel handeln, gebrocht werden.

Für gewöhnlich wird der Invalidität eine Krankheitsvorsorge, auf Grund der dem Arbeitnehmer der Anspruch auf Krankengeld, ärztliche Behandlung und Medikamente zusteht. Da nach dem Gesetze vor der Erschöpfung des Anspruches auf das Krankengeld die Invaliditätsrente seitens der Zentralsozialversicherungsanstalt nicht flüssig gemacht wird, das Krankengeld überdies in fast allen Fällen höher ist als die Rente, ist es im Interesse der Versicherten gelegen, daß sie zuerst den Anspruch auf das Krankengeld voll erschöpfen, daher gegen die vorzeitige Einstellung derselben die Klage beim Schiedsgerichte der Krankenversicherungsanstalt überreichen. Es werden nämlich die Krankenversicherungsanstalten deren finanzieller Stand in den letzten Jahren sehr mangelhaft ist, da ihre Ausgaben für die Versicherungsleistungen oft höher sind, als die Einnahmen an Prämien, vielfach versuchen, ihre alten und arbeitsunfähig erkrankten Mitglieder in den Stand der Rentner der Zentralsozialversicherungsanstalt zu überführen, um sich die Zahlung des Krankengeldes zu ersparen. Aus diesem Grunde wird schon hier aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, den Anspruch auf die Invaliditätsrente nicht knapp vor Ablauf der Krankheitsdauer geltend zu machen, wodurch dem Rentner kein Nachteil erwachsen kann, weil in die 18-monatige Schutzfrist die Zeit des Krankengeldbezuges nicht eingerechnet und die Invaliditätsrente von dem Tage an gezahlt wird, mit welchem der Krankengeldbezug aufhört.

Der Bezug der Invaliditätsrente beginnt mit dem Tage der eingetretenen Invalidität, ruht jedoch, wie schon gesagt, für die Zeit des Bezuges des Krankengeldes. Da die Wartezeit durch die Revolle nur für die Hälfte auf 100 Beitragswochen herabgesetzt ist, somit nur dann der Anspruch auf die Rente gegeben ist, wenn der Versicherungsfall, also hier die Invalidität, nach dem 31. Dezember 1928 eingetreten ist, kann keine Rente vor dem 1. Jänner 1929 anfallen (mit Ausnahme der Fälle, wo der Versicherungsfall nach dem Gesetze über die Invaliditäts- und Altersversicherung eine Versicherung nach dem Personenversicherungsgeetze, nach dem Gesetze über die Versicherung bei den Bergwerksbetriebern etc. vorangegangen, für die das Dreifachkapital überwiegen würde). Diese Bestimmung macht einen Anspruch auch in solchen Fällen zweifelhaft, in denen der Rentnerwerber, welcher zwar 100 Beitragswochen versichert war, in die Invalidität die Folge einer Krankheit ist, für die der Versicherte schon vor dem 1. Jan. 1929 Krankengeld bezog, das Krankengeld am 1. Jänner 1929 erschöpft. Nach unserem Dafürhalten kann solange keine Rede von Invalidität sein, als der Anspruch auf Krankengeld gegeben ist, weshalb in solchen Fällen die Invalidität mit dem Tage des Aufhörens des Krankengeldbezuges eingetreten erscheint, daher der Anspruch auf die Rente gegeben ist.

Zu welchem Arzte der Rentnerwerber im Falle der Abweisung zu gehen und was er alles zu unternehmen hat, damit ihm die gesetzlich zustehende Rente auch wirklich zuerkannt werde, wird später in den Fortsetzungen, die auch über die Rechtsmittel handeln, gebrocht werden.

Für gewöhnlich wird der Invalidität eine Krankheitsvorsorge, auf Grund der dem Arbeitnehmer der Anspruch auf Krankengeld, ärztliche Behandlung und Medikamente zusteht. Da nach dem Gesetze vor der Erschöpfung des Anspruches auf das Krankengeld die Invaliditätsrente seitens der Zentralsozialversicherungsanstalt nicht flüssig gemacht wird, das Krankengeld überdies in fast allen Fällen höher ist als die Rente, ist es im Interesse der Versicherten gelegen, daß sie zuerst den Anspruch auf das Krankengeld voll erschöpfen, daher gegen die vorzeitige Einstellung derselben die Klage beim Schiedsgerichte der Krankenversicherungsanstalt überreichen. Es werden nämlich die Krankenversicherungsanstalten deren finanzieller Stand in den letzten Jahren sehr mangelhaft ist, da ihre Ausgaben für die Versicherungsleistungen oft höher sind, als die Einnahmen an Prämien, vielfach versuchen, ihre alten und arbeitsunfähig erkrankten Mitglieder in den Stand der Rentner der Zentralsozialversicherungsanstalt zu überführen, um sich die Zahlung des Krankengeldes zu ersparen. Aus diesem Grunde wird schon hier aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, den Anspruch auf die Invaliditätsrente nicht knapp vor Ablauf der Krankheitsdauer geltend zu machen, wodurch dem Rentner kein Nachteil erwachsen kann, weil in die 18-monatige Schutzfrist die Zeit des Krankengeldbezuges nicht eingerechnet und die Invaliditätsrente von dem Tage an gezahlt wird, mit welchem der Krankengeldbezug aufhört.

Der Bezug der Invaliditätsrente beginnt mit dem Tage der eingetretenen Invalidität, ruht jedoch, wie schon gesagt, für die Zeit des Bezuges des Krankengeldes. Da die Wartezeit durch die Revolle nur für die Hälfte auf 100 Beitragswochen herabgesetzt ist, somit nur dann der Anspruch auf die Rente gegeben ist, wenn der Versicherungsfall, also hier die Invalidität, nach dem 31. Dezember 1928 eingetreten ist, kann keine Rente vor dem 1. Jänner 1929 anfallen (mit Ausnahme der Fälle, wo der Versicherungsfall nach dem Gesetze über die Invaliditäts- und Altersversicherung eine Versicherung nach dem Personenversicherungsgeetze, nach dem Gesetze über die Versicherung bei den Bergwerksbetriebern etc. vorangegangen, für die das Dreifachkapital überwiegen würde). Diese Bestimmung macht einen Anspruch auch in solchen Fällen zweifelhaft, in denen der Rentnerwerber, welcher zwar 100 Beitragswochen versichert war, in die Invalidität die Folge einer Krankheit ist, für die der Versicherte schon vor dem 1. Jan. 1929 Krankengeld bezog, das Krankengeld am 1. Jänner 1929 erschöpft. Nach unserem Dafürhalten kann solange keine Rede von Invalidität sein, als der Anspruch auf Krankengeld gegeben ist, weshalb in solchen Fällen die Invalidität mit dem Tage des Aufhörens des Krankengeldbezuges eingetreten erscheint, daher der Anspruch auf die Rente gegeben ist.

Wir erwarten übrigens, daß die Zentralsozialversicherungsanstalt in solchen Fällen, bei denen es zweifelhaft ist, ob die Invalidität vor oder nach dem 31. Dezember 1928 eingetreten ist, wo daher der ganze Anspruch in Frage gestellt sein kann, die Bestimmung des Gesetzes liberal handhabt und sich von dem Grundsätze leiten läßt: „in dubio mitius“.

Vah: sich der Tag des Eintrittes der Invalidität nicht ermitteln, dann beginnt die Rente mit dem Tage der Ueberreichung des Gesuches.

Die Invaliditätsrente setzt sich zusammen aus dem Grundbetrage, der für alle Klassen nach der Revolle mit K 550.— (bisher K 500.—) bemessen ist, und aus Ziehungsbeträgen. Diese werden für die Zeit vom 1. Juli 1928 bis 31. Dezember 1928 mit einem Fünftel der bezahlten Versicherungsbeiträge bemessen, betragen somit für jede versicherte Beitragswoche, für welche der Versicherungsbeitrag bezahlt wurde, in der Klasse A 0,66, B 1,14, C 1,42 und D 1,76 K und für die Zeit ab 1. Jänner 1929 feste Beträge, und zwar in der Klasse Aa 0,60, Ab 0,85, C 1,15, D 1,40, D 1,75 K, ebenfalls für jede versicherte Woche, für welche die Beiträge bezahlt wurden. Die Summe aus dem Grundbetrage und den Ziehungsbeträgen bildet die reine Rente, die sich für jedes Kind, das im Falle des Todes des Rentners Anspruch auf die Waisenrente hätte, für das der Rentner sorgt, um die Erziehungskosten zu decken, die pro Kind je 10 Prozent (ohne Einzahlung auf die Zahl der Kinder) beträgt. Zur Invaliditätsrente wird ein Staatsbeitrag von K 500.— jährlich gleichmäßig mit der Rente ausbezahlt (in den Erziehungsjahren wird ein Staatsbeitrag nicht gewährt).

Die Auszahlung der Rente, einschließlich der Erziehungszuschüsse und des Staatsbeitrages erfolgt — dies gilt für alle Renten — monatlich vorwärts.

Dem Ansuchen um die Invaliditätsrente sind seitens des Rentnerwerbers folgende Belege beizuschließen: Auszug aus der Geburts(Tauf)matriculantenkarte; Kinder unter 17 Jahren, für die er sorgt, dann hat er auch die Auszüge aus der Geburtsmatriculantenkarte dieser Kinder sowie die Befähigung des Gemeindevorstandes, daß er für diese Kinder sorgt, vorzulegen, weitere Belege sind nicht erforderlich.

Der Anspruch kann, wie bereits früher allgemein erwähnt, mündlich oder schriftlich geltend gemacht





# Schon am 1. Feber Ziehung der Staats-Prämien-Baulose

2 Treffer à Kč 500.000'.

Haupttreffer Kč 1,000.000'.

10 Treffer à Kč 100.000'.

1420 Treffer im Betrage von Kč 5,000.000'.

Bei dieser Ziehung werden außerdem Lose im Nom.-Werte von Kč 20,000.000 amortisiert, deren Nennwert samt 20% Zinsen für die verfloßenen Jahre an die Losbesitzer zurückgezahlt wird. Der Gewinnschein des amortisierten Loses nimmt an den weiteren Ziehungen teil. Ziehung zweimal jährlich, stets am 1. Feber und am 1. August bis zum Jahre 1946.

Lose sind bei allen Geldinstituten sowie bei dem Postscheckamte in Prag und Brünn erhältlich.

### Der Film.

#### Programm der Prager Lichtspielbühnen

**Urania:** (deutsches) Kino: „Amor auf Skizzen.“ — „Liebesreigen.“  
**Libo:** „Das Rädel aus der Tabakfabrik.“  
**Adria:** „Wolga, Wolga.“  
**American:** „Der Dieb von Bagdad.“ Douglas Fairbanks.  
**Kolon:** „Das letzte Kommando.“  
**Belvedere:** „Die Todeschleife.“ W. Kraus, J. Jugo.  
**Sejeda:** „Der stramme Sieger.“ — „Der Engel der Gasse.“  
**Flora:** „Die blaue Maus.“ Jenny Jugo. — „Die gelbe Biene.“  
**Evropa:** „Filmstadt Hollywood.“ — „Die geheimnisvolle Nacht.“ Adolf Menjou.  
**Kapitol:** „Song.“ Anna May Wong.  
**Louvre:** „Song.“ Anna May Wong.  
**Lucerna:** „Die blaue Maus.“ Jenny Jugo. — „Die gelbe Biene.“  
**Metropole:** „Der einsame Adler.“ A. Krane.  
**Olympie:** „Die geheimnisvolle Nacht.“ A. Menjou.  
**Orient:** „Heute spielt der Strauß.“ A. Abel.  
**Passage:** „Revolution der Ehe.“ Syd Chaplin.  
**Evangelium:** „Das göttliche Weib.“ G. Garbo. — „Die Gefahren der Berge.“

Wirkung des letzten Aktes trug er sehr viel bei. Frau Chlud arbeitete den problematischen Charakter der kühnen Frau sehr gut heraus. Medelsky, Schell, Ondra, Lorenz, von den Herren Kammanf, Liebl, Badlcal, Jantsch waren in wesentlichen Rollen beschäftigt und trugen zum Gelingen des Abends das ihre bei. Das Publikum öffnete die greise Autorin, die persönlich dankte, lebhaft und herzlich. E. J.



**Trauer-Kleidung**  
**BUSCH**  
 PRAG  
 Pflkopy 27  
 Mitte des Grabens  
 Nur 1. Stock  
 erste Silesie rechts

Passende Größen auch für  
 extra große oder starke Figuren  
 stets auf Lager.

### Kunst und Wissen. „Rouffeur Paul.“

#### Aufführung des Schauspiels von Ossip Schubin.

Aufführung des dramatischen Werkes einer hochbegabten Schriftstellerin, deren längst abgeschlossenes Werk Romane und Novellen, jedenfalls, soweit es bekannt wurde und bis in unsere Tage bekannt blieb, erzählende Literatur war — man konnte diesem Ereignis mit mehr als gewöhnlichem Interesse entgegengehen. Das Schauspiel „Rouffeur Paul“ vertritt wohl, daß die Autorin aus einer verjüngten Welt kommt, daß ihr Denken und Dichten einer Zeit und wohl auch einer Rasse angehört, die uns fremd geworden sind, aber dieses Schauspiel erweckt von Alt zu Alt härter die Teilnahme auch des unbefangenen Publikums, es zeigt sich als ein Bühnenwerk, von dem jüngere Dramatiker, die hier ihre Aufführungen absolvieren, sehr viel an Technik lernen konnten und manches, was tiefer wurzelt, nicht erlernen können.

Das dreifache Schauspiel beginnt mit einem überflüssigen Vorspiel, in dem uns zwei sehr gut gezeichnete und glaubhaft gestaltete Charaktere, ein leichtsinniger impulsiver, lebensfreudiger Mann und eine ernste, verschlossene Gattin in einer rechten Strindberg-Ehe entgegentreten. So hübsch das Vorspiel als Exposition ist, würden die übrigen drei Akte, die doch eine in sich geschlossene analytische Tragödie sind, nur gewinnen, wenn es wegließe.

Dem im ersten Akt begegnen uns Mann und Frau, nach zwei Jahrzehnte währender Trennung wieder, begegnen auf der Bühne auch einander und vor allem findet der Mann einen Sohn, von dem er nichts wußte. Nun droht die Vergangenheit der Eltern, droht die Erscheinung des defizienten, verlassenen Vaters Liebe und Zukunft des Sohnes zu vernichten. Da entschließt sich der Alte zu gehen, sein Leben dem Glück des Kindes zu opfern. Soweit wäre das Drama eine aus den Charakteren erwachsende Tragödie und im letzten Akt, in dem das rein Menschliche zum allein Bewogenden der Handlung wird, erschütterte das Wiedersehen der Gatten, die Klärung, die sie halten, erreicht das Opfer des verübten Gemissemann, der still davongeht, weil sein Bild sich nicht in die Welt seines Sohnes fügen will.

Was die Wirkung der Tragödie abschwächt, ist das Willen, in das sie nicht nur räumlich, sondern auch geistig, dramatisch verlegt wird. Die Vorurteile, Wertungen, ethischen Begriffe der Adelswelt, die aus der unglücklichen Ehe noch den tragischen Konflikt für den Sohn schaffen, sind außerdem Denken fremd, wirken kaum glaubhaft, machen aus dem ernsthaften Kampf ringender Menschen ein Puppenpiel.

Die Regie (Liebl) besaß leider die Schwächen, indem sie nach Art der Konversationsstücke der 80er Jahre „grobe“ Szenen mit einem gewaltigen Aufwand an Kompariererei stellte, statt in knapper Konzentration das Wesentliche und Menschliche herauszuarbeiten. Gespielt wurde anfangs — wohl auch der etwas verstaubten Sprache und Probleme halber — unüber, im weiteren aber recht gut. Götz erwies sich als ausgezeichnete Charakterdarsteller, den man in dem Vorposten vieler Aufspiele nicht vermuten hätte, zur starken

**Pressvorstellung „Salome“.** Samstag wird im Neuen Deutschen Theater Richard Straußens „Salome“ in neuer Einstudierung als Pressvorstellung zugunsten des Pensionsinstituts des Verbandes der deutschen Journalisten in Böhmen aufgeführt werden. Musikalische Leitung Hans Wilhelm Steinberg. In den Hauptpartien die Damen Ficht, Sommer und die Herren Schwarz, Helm, Dresdenner. Die Aufführung findet im Abonnement (87-8) statt.

**Neueinstudierung: „Salome“.** Für Samstag, den 19. ds. wird eine völlige Neueinstudierung der seit langem nicht gespielten Oper „Salome“ von Richard Strauß vorbereitet. Dirigent: W. Steinberg. Regie: Hans Heinz Wolfgram. Beginn 8 Uhr. (87-8).

**Gastspiel Medea Colombara: „Madame Butterfly“.** Sonntag, den 20. ds. wird im Neuen Deutschen Theater ein Gastspiel der italienischen Opern- und Konzertsängerin Medea Colombara stattfinden. Die Künstlerin singt Puccinis: „Madame Butterfly“. Anfang 7 1/2 Uhr. (88-4).

**Die Dreigroschenoper** als Arbeitervorstellung am 27. Jänner, halb 3 Uhr nachmittags, im Deutschen Theater. Karten ab Dienstag bei Opfiter Deutsch.

**H. Juchowicz** dirigiert am 18. Feber in der Lucerna ein einziges Konzert der Wiener Philharmoniker. Am Programm: Mahler: Erste Symphonie, Beethoven: Erste Symphonie, R. Strauß: „Tod und Verklärung“. Karten bei Weiser, Trübsch.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Fräulein Mama“; 7 1/2 Uhr, Entemblegaspiel: „Es liegt in der Luft“; Montag (88-2), 7 1/2 Uhr: „Abenteuer in Schottland“; Dienstag (88-3), 7 1/2 Uhr: „Monsieur Paul“; Mittwoch (84-4), 7 Uhr: „Kurzes Leben“; „Der Bar löst sich photographieren“; Donnerstag (85-1), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“; Freitag (86-2), 7 1/2 Uhr: „Rigoletto“; Samstag (87-3), 8 Uhr, neueinstudiert: „Salome“; Sonntag, 2 1/2 Uhr, Kulturverband: „Abenteuer in Schottland“; abends (88-4), 7 1/2 Uhr, Gastspiel Medea Colombara: „Madame Butterfly“; Montag (90-2), 7 1/2 Uhr: „Monsieur Paul“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Sonntag, 3 Uhr: „Broadway“; 7 1/2 Uhr, Premiere: „Ehen werden im Himmel geschlossen“; Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Entführung“; Dienstag: „Ehen werden im Himmel geschlossen“; Mittwoch: „Arm wie eine Kirchenmaus“; Donnerstag: „Fräulein Mama“; Freitag, Kulturverband: „Perlenkomödie“; Samstag: „Arm wie eine Kirchenmaus“; Sonntag, 3 Uhr: „Ehen werden im Him-

mel geschlossen“; 7 1/2 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht“; Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Ehen werden im Himmel geschlossen“.

### Aus der Partei.

#### Jugendbewegung.

Montag, den 14. ds., punkt 7 Uhr im Speisesaal der Ges. Anschlußung. Um 8 Uhr Musik- und Singabend. Erscheint alle und bringt Musikinstrumente und Liederbücher mit!

### Bereinsnachrichten.

#### „Urania“.

#### Wochenprogramm.

**Sonntag, halb 11 Uhr:** „Eine Woche auf Korsika“, die interessante Napoleoninsel.  
**Montag, 8 Uhr:** „Wien-Prag-Berlin“, fester Abend: Anton Kuh.  
**Montag, 8 Uhr:** „Eine Woche auf Korsika“, Eine Reise in ein romantisches Land.  
**Dienstag, 8 Uhr:** „Fällerschicksal und Kunst“, mit Lichtbildern, Dr. Oskar Schärer. Zweiter Vortrag.  
**Mittwoch, 3 Uhr:** „Hänsel und Gretel“, Pilmnächten, Kinderabend.  
**Donnerstag, 8 Uhr:** „Das tschechische Zeitwort“, mit praktischen Beispielen. Leitung: Dr. Parfus. Beginn des zehnstündigen Kurses. 10 K.  
**Freitag, 8 Uhr:** „Das südlawische Volkslied“, mit grammophonischen Wiedergaben, Univ.-Prof. Dr. Gsemann.  
**Samstag, 3 Uhr:** „Das deutsche Sängersfest in Wien“ und „Auf Skizzen rund um die Jugspitze“, Kulturfilm-Doppelprogramm.  
**Samstag, 8 Uhr:** Schallplattenkonzert. „Eine Nacht am Broadway“. Bedeutend ermäßigte Karten.  
 Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-

Anmeldungen: täglich halb 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr, Urania-Bioskopa.

#### Urania-Kino.

„Amor auf Skizzen“ mit Harry Siebile und Christa Lory. 20 Minuten Charme — 20 Minuten Sport — 20 Minuten Liebe — das ist die unterhaltende Mischung für diesen Film. Dazu: „Liebesreigen“, Gesellschaftsdrama mit Dietrich, Ficht, Mierendorff und Marcella Albani. Urania-Kino. Täglich halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr.

#### Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

#### Mitgliederversammlung.

Dienstag, den 15. Jänner, 8 Uhr abends, findet im Café „Monopol“ (rückwärtiges Zimmer, gegenüber Masarykbahnhof) unsere Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Unsere nächsten Arbeiten, 3. Vortrag des Genossen Josef Hofbauer über „Proletarische Kulturarbeit“, 4. Lichtbildervortrag über „Arbeiterkultur und Leibesübungen“.

Turngenosseninnen und Turngenossen! Kommt zahlreich in diese Versammlung!

Die Vereinsleitung.

#### Allgem. deutscher Angestellten-Verband, Ortsgruppe Prag

(früher Ortsgruppe des Zentralverbandes der Angestellten im Handel, Industrie und Verkehr). Maskenball, Samstag, 19. Jänner 1920, im Heinehof, Weinberge, Hochova. Beginn 8 Uhr abends. Kein Maskenzwang.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
 Druck: Kosa K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.  
 Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.  
 Die Zeitungsmarktenkäufer wurde von der Beh. u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bestätigt.

### Bei Grippegefahr

## Formamint

In allen Apotheken in Packungen zu 50 und 20 Tabletten.

Aerisches Merkblatt „Verhaltensmaßregeln bei Grippe“ durch Ing. Neumann & Cie., Prag II., Vysehradská 25.

## Reine Spiritus-Preßhese

mit besonderer Trichkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch donat. Spiritus liefert

Rejliner Zucker-, Spiritus- u. Preßhese-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Holjén. 5744

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverleines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

### Wenden Sie sich

bei Bedarf von Transparente Schmierseife, Kernseife :: Terpentinseife

an die Seifenfabrik EDUARD WEISS, JÄGERNDORF.

Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benutzung von „PANAX“ Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder, Malakothosen, Rosen und Vellengeruch.

1 kleine Dose N 1 3/4, 1 große Dose N 3.-

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Erzeugt von Fr. Vitek & Co. Parfümerie-Fabrik Prag II., Vodickova 33.

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

# EISENWERKE A. G. ROTHAU-NEUDEK

## Zentraldirektion Prag.

Spezialfeinbleche, Weißbleche, verzinkte und verbleite Bleche.